

Nachschrift von
Mathilde Scholl

Vortrag von Dr. Rudolf Steiner
Küsseldorf, den 28. November 1906

L. Boese

Die Esoterik in Goethe's Werken.

Am 29. Januar des Jahres 1827 sagte Goethe zu seinem Freunde Eckermann über den damals schon vorgeschrittenen 2. Teil des Faust: „Alles ist sinnlich und wird auf dem Theater gedacht, jedem gut in die Augen fallen. Und mehr habe ich nicht gewollt. Wenn es nur so ist, dass die Menge der Zuschauer Freude an der Erscheinung hat; dem Eingeweihten wird zugleich der höhere Sinn nicht entgehen, wie es ja auch bei der Zauberflöte und anderen Dingen der Fall ist.“

Damit brachte Goethe zum Ausdruck, dass er selber gestattet, in seinen Werken einen tieferen Sinn zu erkennen. Es ist bekannt, dass Ausführungen über Goethes tiefere Weltanschauung dem Einwand begegnen: Ihr legt selbst allerlei in die Werke hinein, was Goethe gar nicht gemeint hat. Dieser Einwand könnte aber leicht aus dem Felde geschlagen werden. Nur der kann das sagen, der nicht alle Seelenkräfte anwenden will, um hinter den Sinn der Dichtung zu kommen. Wir wollen allen diesen Einwänden damit begegnen, was Goethe in seinem Gespräch mit Eckermann gesagt hat. Goethe erscheint uns als einer der Künstler-Gestalten, die sich nicht von der Willkür der Fantasie, oder Zufälligkeit der äusseren Erfahrung haben anregen lassen, sondern er bemühte sich, die grossen Rätselfragen des Daseins zu erkennen und zu erforschen. Ein ernst und tief Suchender war Goethe.

In welcher Richtung sein Suchen ging, das zeigt sich bei ihm schon in seiner allerersten Kindheitsanlage. In nichts kann uns eine solche Richtung so kraftvoll entgegen treten wie in dem, was uns Goethe erzählt aus der Zeit, wo er 7 Jahre alt war. Er nimmt aus der Naturaliensammlung seines Vaters die besten Mineralien und Gesteine und legt sie in regelmäßiger Ordnung auf ein Musikpult. Das ist der Altar, auf dem er dem Naturgotte sein Opfer darbringen will. Zu oberst legt er Räucherkerzchen und diese entzündet er mit Hilfe eines Brennglases durch die aufgefangenen Strahlen der aufgehenden Morgen sonne.

Die Naturprodukte sind für ihn dasjenige, worinnen sich die göttlichen Kräfte der Natur aussprechen. Durch die aufgefangenen Strahlen der Morgen sonne hat er ein Naturfeuer, ein heiliges Feuer, durch das Wesen der göttlichen Kräfte der Natur selbst entzündet. Damit wollte er dem Gotte der Natur ein Opfer darbringen, so wollte er dem grossen Gotte der Natur näher kommen. In der kindlichen Art drückt sich das ganze geistige Verhältnis Goethes zum Kosmos aus. Auf höherer Stufe erscheint uns dies Verhältnis des jungen Goethe wieder, da wo er bereits in Weimar tätig ist, in seinem Prosa-hymnus „die Natur“: „Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen unvermögend, aus ihr herauszutreten, und unvermögend, tiefer in sie hinein zu kommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanges auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arme entfallen.“

Dann spricht er alle Wesenheiten der Natur an, wie sie

eine Offenbarung des in der Natur schwebenden Geistes sind. Zum Schluss sagt er: „Sie hat mich hereingestellt, sie mag mich wieder herausführen. Ich verkaufe mich ihr. Sie mag mit mir schalten. Sie wird ihr Werk nicht hassen. Ich sprach nicht von ihr. Nein, was wahr ist und was falsch ist, alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ist ihr Verdienst.“

Und vorher heisst es: „Durch ein paar Lüge aus dem Recher der Liebe hält sie für ein Leben voll Mühe schadlos.“

Nach seiner Leipziger Studentenzeit hatte Goethe (beim) wichtiges inneres Erlebnis. Auf dem Krankenlager hatte er den Ernst des Lebens fühlen gelernt. In Frankfurt unternahm er dann mit Freunden allerlei merkwürdige Studien und vertieft sich in manches mystische und alchemistische Werk. Er kam mit Leuten zusammen, die mit Mystik beschäftigt waren, die den Gott, den Christus in ihrem Innern suchten. Dann traf er in Strassburg jenen andern grossen Geist Herder, an dessen Seite ihm gerade der grosse Glück für die Natur aufging, der dann zum Ausdruck kam in seinen naturwissenschaftlichen Studien und Schriften.

Als Goethe nach Weimar übersiedelt war, da finden wir ihn oft wie einen Studenten drüben in Jena hörend die Vorträge Loders und anderer Gelehrter um der göttlichen Kraft in der Natur näher zu kommen. Immer sieht er in allem, was sich materiell darstellt, einen Ausfluss des Geistes.

Schon in Strassburg war ihm ein Buch in die Hand gekommen von einem materialistischen französischen Encyclopädisten (Holbach's „Systeme de la nature“) Es machte ihm einen grossen Eindruck. Er sagt darüber in Dichtung und Wahrheit
 // Buch (S. 53)

„Die hohl und leer ward uns in dieser tristen atheistischen
Halbnacht zu Nute. Eine Materie sollte sein, von Ewigkeit
her bewegt und sollte nun mit dieser Bewegung rechts
und links und nach allen Seiten, ohne Weiteres, die Phänomene
des Daseins hervorbringen;“ - dann weiter, „Aber er mochte
von der Natur so wenig wissen als wir, denn indem er einige
allgemeine Begriffe hingeführt, verlässt er sie sogleich, um
dasjenige, was höher ist als die Natur, oder als höhere Natur in
der Natur erscheint, zur materiellen, schwereren, zwar bewegten
aber doch richtungs- und gestaltlosen Natur zu verwandeln,
und glaubt dadurch recht viel gewonnen zu haben.“ Das ist
eine Kritik, die Goethe der heutigen materialistischen Wissenschaft
gegenüber auch führen könnte.

Wer sich in Goethe vertieft, wird bald bemerken, daß
Goethe, wenn er über die Natur redet, aus grossen Tiefen
geredet hat, aus dem Geiste heraus, den wir die theosophische
Weltanschauung nennen.

Es war im 14. Jahrhundert, als diese schon in der Rosen-
kreuzerströmung gepflegt wurde. Von aussen Lebenden ist
nichts darüber berichtet worden, was zuverlässig ist. Das, was
wirklich damit zutun hat, war nur den Eingeweihten be-
kannt. Es giebt ein Gedicht von Goethe „die Geheimnisse“
wo eine Persönlichkeit zu einer Ark Kloster kommt und
dort eine Versammlung erleuchteter Persönlichkeiten
trifft - zwölf an der Zahl. Ein Dreizehnter ist bei ihnen,
der eben am Sterben liegt. Seine 12 Jünger sprechen in
den schönsten anerkennendsten Ausdrücken über ihn. Es
werden dann einige Lüge erzählt, aus seinem mystischen

Entwicklungsgang. Die werden erzählt, von diesem Grossen, der da steht, als Erkennner der Welt. Da wird gesagt, als Knabe habe er schon die Otter getötet, das bedeutet das Überwinden der niederen Natur. Dann folgen nach vielen bedeutungsvollen Worten die Zeilen:

„ Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
 Freiheit der Mensch sich, der sich überwindet.“

Einem, der sich selbst überwunden hat, der wird in diesem Gedicht, die Geheimnisse" hingestellt von Goethe.

Die ganze Situation in die der Pruder, dem man von diesem Grossen erzählt, hineingeführt wird, erscheint dem Kundigen als die Grals" oder Parzivalsituation. Goethe konnte das Gedicht nicht vollenden. Der Stoff war ihm zu groß. Er hat mal einem Studenten eine Erklärung dazu gegeben. Hingedeutet wird auf einen Bund Orleuchteter, die sich zu einem Pruderbund zusammen getan haben.

Ein jeder vertritt eins der grossen Religionsysteme der Welt. Die grossen Abgesandten derselben werden in einem Pruderbunde vereinigt, wo einer der Führer sein muss, der die Einheit, den Weisheitskern in den Religionen sieht.

Man könnte das, was Goethe hier sagt, zum Grundsatz der theosophischen Bewegung machen.

Goethe deutet hin auf dasjenige, was jeder Eingeweihte kennt, dass es einem geheimen Bunde gilt. Goethe lässt den Ankömmling am Torschen das geheimnisvolle Symbolum schauen, das Kreuz mit Rosen umwunden.

Goethe wollte darauf hinweisen, dass es ein solches Mysterium gibt innerhalb der modernen Welt, wie es in allen

Leiten solche Eingeweichte gegeben hat.

Goethe suchte dann den Gott weiter als Künstler, während seiner italienischen Reise. Er suchte den Gott, in dem Weltall in allen seinen Schöpfungen, welche die göttliche Größe atmen, er suchte ihn auch in den Schöpfungen der Menschen, in der Kunst, die ihm eine Fortsetzung der Natur war. Er schrieb am 6. Sept. 1787 in das Tagebuch seiner „Italienischen Reise“: „Die hohen Kunstwerke sind zugleich als die höchsten Naturwerke vom Menschen nach wahren und natürlichen Gesetzen hervorgebracht worden. Alles Willkürliche, Eingebildete fällt zusammen: da ist Notwendigkeit, da ist Gott.“ Von der Kunst der Griechen sagte Goethe: „Ich habe die Vermutung, dass sie nach den Gesetzen verfahren, nach welchen die Natur selbst verfährt, und denen ich auf der Spur bin.“ Schön drückt er den Zusammenhang des Menschen mit der Natur aus, in seinem Buch über Winkelmann (I 30. 7. 10. Antikes): „Wenn die gesunde Natur des Menschen als ein Ganzes wirkt, wenn er sich in der Welt, als in einem großen, schönen, würdigen und wertigen Ganzen fühlt, wenn das harmonische Schicksal ihm ein reines freies Entzücken gewährt, denn würde der Weltall, wenn es sich selbst empfinden könnte, als an sein Ziel gelangt, aufjauchzen und den Gipfel des eigenen Werdens und Wesens bewundern. Denn wozu dient alle der Aufwand von Sonnen und Planeten und Monden, von Sternen und Milchstraßen, von Kometen und Nebelflecken, von gewordenen und werdenden Welten, wenn sich nicht zuletzt ein glücklicher Mensch unbewusst seines Daseins erfreut?“

Das was im Menschen lebt, im Innern des Menschen,

als seelisch-geistige Wesenheit, das ist die Natur selbst, die wird für den Menschen bewusst in der Menschen Seele. Diese Empfindung war es auch, die Goethe leitete, als er die Faustsage in einer neuen Form zu gestalten versuchte. Diese Sage drückt aus, was eine Anzahl von Menschen damals fühlte.

Im Faust des Mittelalters wird dargestellt ein Mensch, der in der Natur selbst das Göttliche erkennen will. Im Mittelalter empfand man das Suchen des Göttlichen in der Natur als einen Abfall vom Göttlichen. Man suchte das Göttliche nur in der religiösen Dekunde der Bibel.

Gegenüber standen sich die Faustsage auf der einen Seite, Faust, der das Göttliche in der Natur sucht und einen Pakt mit dem Teufel schliesst, und auf der andern Seite Luther, der dem Teufel das Tintenfass an den Kopf wirft, wie die Sage berichtet. Faust fällt dem Teufel anheim; er wurde ein Weltmensch und Mediziner; er wollte sich keinen Theologen mehr nennen, sondern einen Mediziner, der den grossen Gott in der Natur erkennen will. Solche bezeichnete man im Mittelalter als Teufelsöhne.

Goethe bringt ein Neues in die Faustidee hinein. Sein Leitmotiv ist: "Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." Ein strebender Mensch, der die Quellen der Natur sucht, der den Geist der Natur sucht, der muss zum Ziele kommen. Es ist Goethe ernst mit der Auslegung. Wo der Mensch nicht nur in sich ein Seelisches und ein Geistiges sucht, sondern wo er sich ^{erhebt} (selbst) zu der Erkenntnis, dass alles um uns beseelt ist, da ist er auf dem rechten Wege.

Wenn wir den Menschen betrachten, so ist unser Finger

nur denkbar als Glied unseres ganzen Organismus. Der Mensch lebt, unter der Illusion des persönlichen Selbst, weil sich der Mensch hingibt, der Anschauung, dass er unabhängig und selbständig ist, und nicht ein Glied des ganzen Erdorganismus. Aber mehrere Meilen über die Erde erhoben, könnte der Mensch nicht leben, er müsste verdorren, wie der Finger meiner Hand, wenn man ihn abschneiden würde.

Goethe erkennt den Erdorganismus an. Es liegt ein tiefes Erkennen darin, wenn er Faust zu den Quellen des Lebens vordringen lassen will und den Geist der Erde charakterisiert in den Worten:

In Lebensfluten, im Tatensturm
Walt ich auf und ab,
Webe hin & her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am saurenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid. (Faust I.)

Die Goethe sich hineingestellt hat, in den Geist des Kosmos, wie er im Kosmos den Geist fühlt und spürt, wie er auch im Menschenherzen lebt, das zeigt er, wo er anderer Stelle mit demselben Erdgeiste reden lässt. Da erkennen wir, dass Goethe in jedem Baum, jeder Pflanze dasselbe Wirken sieht, wie im Menschen:

„Behaber Geist, du gabst mir, gabst mir alles,

5

Erhabener Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Worum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft sie zu fühlen, zu geniessen nicht,
Kalt staunenden Gesuch erlaubst Du mir,
Vergönntest mir in ihre tiefe Brust
Wie in den Augen eines Freundes zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Führer
Im stillen Tusch, in Luft und Wasser kennen.
Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederscheift,
Und ihrem Fall dumpfhohl der Hügel donnert,
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich denn mit selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.

Du werden in Goethe die theosophischen Ideen im Ein-
zelnen wiederfinden, zwanglos.

Es wird gesprochen von einer pythagoräischen Sphären-
musik. Es gibt höhere Entwicklungsstufen des Menschen,
Erlebnisse, die für ihn sind ähnlich wie für den Blind-
geborenen, der glücklich operiert wird, das Sehendwerden, nur
viel grossartiger, glanzvoller und gewaltiger. Es gibt eine
solche geistige Operation. Da erfahren wir von Dingen und
Wesenheiten, die um uns herum sind in der Welt. Es tut
sich dann für uns auf jene Welt des Geistes, von der Fichte

im Jahr 1813 zu seinen Zuhörern gesprochen hat. Er sagt es gehört ein neuer Sinn dazu. Wenn man von diesen Welten zu den Menschen spricht, so ergeht es vielfach denen, die davon reden so, wie es einem Sehenden ergeht, unter einer Schar von Blindgeborenen, denen er von Farbe, Glanz und Licht spricht. Alles was theosophisch über diese geistige Welt gesagt wird ist ganz im Sinne Fichters gesprochen. Nicht von einem Jenseits spricht der Theosoph. Wieviel Welten wir um uns wahrnehmen, das hängt davon ab, wieviel Organe wir zum Wahrnehmen dieser Welten haben. So viele schlummernde Fähigkeiten in uns ^{er} geweckt / erweckt werden, so viele neue Welten gehen für uns auf.

Es gibt zunächst für den Menschen der heutigen Zeit eine Bewusstseinsstufe, durch die er die sinnlichen & äusserlich wahrnehmbaren Dinge aufnimmt. Dann gibt es eine andere Bewusstseinsstufe, für den, der die Fähigkeit des höheren Schauens erlangt. Da tut sich vor seinem geistigen Auge auf eine neue Welt von Farbe, Glanz und Licht. Diese Welt bezeichnet man als die astrale Welt. Eine andere noch höhere Welt kann man wahrnehmen, wenn man die Kontinuität des Bewusstseins erlangt, wo sich kundgeben die Manifestationen einer höheren Welt in einer Weise, die man Tönen nennt. Die devachanische Welt ist eine tönende Welt. Diese Welt wird dann herübergenommen in das Alltagsbewusstsein, so dass man sie auch wahrnehmen kann, wenn man zwischen alltäglichen Dingen zwischen Tischen & Stühlen einherschreitet. So spricht die theosophische Weltanschauung von einer Welt der Seele, der astralischen Welt

6

und von einer derachanischen Welt oder der Welt des Geistes,
die wahrnehmbar (wird) sind für den, dem die Geistesohren
eröffnet sind. Da, wo Goethe den Faust hineingestellt werden
lässt, zwischen die Kräfte von Gut und Böse, da lässt er
die Worte erklingen:

Die Sonne hört, nach alter Weise,
In jeder Sphären Weltgesang,
Und ihre vorgeschriebene Reise
Vollendet sie mit Tönnerngang

Wenn die meisten Menschen sich sagen, das sei ein dichterisches Bild, so verstehen sie den Dichter schlecht, wenn sie glauben er stelle eine These hin. Ein wirklicher Dichter tut das nicht. Die physische Sonne hört nicht, Wenn wir aber die Sonne ansehen als den Ausdruck eines geistigen Organismus, dann können wir davon sprechen, dass die Sonne hört. Im 2. Teil des Faust lässt Goethe ihn wieder in eine ähnliche Situation kommen. Da heisst es:

Tönend wird für Geistesohren
Schon der neue Tag geboren,
Welch Getöse bringt das Licht!
Es drömmet, es posaunet,
Auge blinzelt und Ohr erstaunet,
Ungehörtes hört sich nicht.

Es sind die Tiefen der Lebensweisheit, aus denen heraus Goethe schöpfte. Wer nicht weiss, wie Goethe aus den Quellen der esoterischen Wahrheit heraus zu schöpfen suchte, der versteht Goethe schlecht.

Er selbst hat gesagt, dass bei seiner Dichtung den Eingeweihten der tiefere Sinn nicht verborgen bleiben würde.

Ein grosses Problem ist für die Menschen der I Teil des Faust geblieben; auch dass dem Faust zugesellt wird Mephistopheles der Repräsentant der bösen Mächte. Die Goetheforscher haben unendlich viel auch geschrieben über Mephistopheles.

Das Wort ist zusammengesetzt aus Mephis - Verdäuber und topkel = Lügner. - Damit werden wir zu gleicher Zeit, darauf hingeleitet, dass Goethe aus Quellen schöpfen konnte, wo gerade diese Bedeutung des Mephistopheles zu finden war. So recht den esoterischen Goethe lernen wir aus dem II Teil des Faust kennen. Besonders viel haben die Menschen nachgedacht über den Homunculus. Bei manchen Faustklärern kann man finden, dass Homunculus die humanistische Forschung darstelle, und manches andere mehr. Ebenso kann man die Faustforscher herum knacken sehen an dem was als die Mütter vorkommt.

Immer hat die okkulte Lehre am Menschen unterschieden die physische, seelische und geistige Natur. Die physische Natur betrachtet auch die heutige materialistische Wissenschaft. Die Seelenwelt gehört dem ~~dem~~ an, was wir als das Astralische charakterisiert haben. Der Geist gehört der devachenischen Welt an. Wie in aller Mystik, ist auch für Goethe der physische Leib das Vergängliche. Die Seele ist das, was die Verbindung bildet zwischen dem, was vergänglich ist, in der Zeit und dem geistig Ewigen. Für Goethe setzt sich auch der Mensch zusammen aus drei Gliedern, Leib, Seele und Geist.

7

Für den, der also die Gliederung der Menschennatur betrachtet, was geschieht für ihn, wenn der Mensch in diese Welt eintritt. Er kommt aus der ewigen Sphäre des Devachans. Vom Urgrunde des geistigen Daseins spricht man als von den Müttern. Bei den Müttern ist der dreifache Urgrund des Menschen. Dem Geist entspricht das Ewige. Die Seele hat auch ein ewiges Urbild. Auch der Leib hat ein ewiges Urbild. Die theosophische Literatur hat das bezeichnet mit den Sanskritworten:

Atma, Buddhi, Manas.

Das wird als die göttliche Dreieinheit bezeichnet, die bei den Müttern ist, von der der Mensch ein dreifaches Abbild ist. Goethe will da darstellen die Art, wie die dreifache Natur des Menschen zusammengesetzt ist, aus Geist, Seele und Leib.

Ein längst vergangener Mensch soll vor Faust dastehen: Helena. An dem Beispiel der Helena soll die Menschheitsentwicklung dargelegt werden; das Wiederaufstehen des Geistes in einer neuen Form soll da gezeigt werden. Die drei Glieder des Menschen müssen da wieder zusammenkommen. Die Seele selbst stellt Goethe durch den Homunculus dar. Er ist der Astralleib des Menschen.

Er sehnt sich nach Verleiblichung. Da muß der Geist dazukommen.

Der ist bei den Müttern. Nun beschreibt Goethe tatsächlich den Gang zu den Müttern in sehr sachlicher Weise. Mephisto sagt zu ihm, als er in das Reich der Mütter sich begibt:

„Versinke denn! Ich könnt auch sagen: steige!“

Es ist kein Unterschied zwischen dem Oben und Unten im Devachan. Damm weist er ihm den Dreifuss, der ihm den Weg zu den Müttern zeigt, die 3fache Natur des Menschen.

Es gelingt Faust, den Geist der verstorbenen Helena heraufzuholen.

Tausch ist erst noch nicht reif, dies ganz zu verstehen. Als er Helena leidenschaftlich umarmen will, da erfolgt eine Explosion.

Homunculus wird erzeugt. Das ist genau der menschliche Aetherleib. Dieser astralische Leib soll einen physischen Leib bekommen. Goethe lässt ihn hinuntergeführt werden zu den alten griechischen Philosophen. Er will das greiflich Tüchtigste für die Aetherseele haben. Nun soll er bei den griechischen Philosophen lernen, wie man entstehen und werden kann. Da wird dann geschildert die ganze Entwicklung durch Steine, Pflanzenwelt etc. hindurch, hinauf bis zum Menschen. Das Hindurchgehen durch das Pflanzenreich wird durch einen treffenden Ausdruck bezeichnet: „Es grunelt so“ Schliesslich sehen wir die Möglichkeit entstehen, dass der Leib sich mit der Seele verbindet, ^{das} ~~es~~ ^{aus} ~~aus~~ kommt. Homunculus geschellt an dem Muschelwagen der Galathee, als Geist ist er nicht mehr, er hat sich mit den Elementen verbunden.

In dem grossen Weltengedichte sehen wir, wie Goethe darinnen seine Anschauung verkörpert hat. Noch anders schildert Goethe seine Anschauung in dem Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie. Schon durch die Art und Weise, wie das Märchen entstand, sollte man erkennen, dass so etwas möglich ist, wie hier ausgesprochen wird.

In der Zeit der Freundschaft zwischen Goethe und Schiller brachte Schiller wie eine Art Morgengabe die Briefe über die ästhetische Erziehung. Goethe schrieb ihm, er könne nicht auf philosophische Art das darstellen, was er zu sagen habe, aber bildlich wolle er es zur Darstellung bringen. Da schrieb er jenes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie.

Wollen wir verstehen, was Goethe mit dem Märchen gemeint

8
hat, so brauchen wir nur zu lesen, was Schiller damals an Goethe geschrieben hat.

Schiller sieht im Reich des schönen Scheins, dem Reich des künstlerischen Scheins, ein Zwischenreich, welches den Menschen erhebt aus der Notwendigkeit der sinnlichen Natur in die innere Freiheit. Er sieht im Künstler den Menschen, der das Geistige findet im Physischen, so dass das Sinnliche vergeistigt wird. So kann der Mensch sich durch die Kunst über die sinnliche Welt erheben. Sie ist ihm ein Mittel um die Triebe des Menschen zu läutern und zu vergeistigen. Den Trieben darf der Mensch dann folgen, wenn sie so geläutert sind, dass sie nicht mehr dem Geiste widerstreben; daß der Mensch gar nicht anders kann, als das Ideale zu wollen. Goethe stellt dasselbe dar in einem grossen Filde, das aber aus unendlicher Tiefe herausgeschöpft ist.

In den Irrlichtern im Märchen, die über eine Flur kommen und dem Fährmann versprechen müssen, ihm mit 3 Zwiebeln, drei Artischocken und 3 Kohlköpfen zu bezahlen, haben wir zu erkennen das niedere Selbst des Menschen, die Ich-Natur, die in der Anlage besitzt die dreiteilige höhere zukünftige Natur, nämlich die (Wahrheitsnatur) Weisheitsnatur oder Manas, die geistige Natur oder Buddhi, Frömmigkeit und die Kraftnatur oder Atma-Büke.

Die Entwicklung des Menschen zu dieser höheren Freiheit nennen wir Initiation oder Einweihung, die in den Mysterien vollzogen wird. Nach und nach im grossen Entwicklungsgang der Menschheit, werden alle Menschen Eingeweihte werden.

Mit dem Wasser bezeichnet man in aller Esoterik die astrale Welt. „Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser“ sagt Goethe. Es giebt zweierlei Menschennaturen, die eine, die sich die Weisheit

aneignet, im Selbstsucht, die andere, die sich arbeitend vom Er-
lebnis zu Erlebnis die Weisheit aneignet.

Wenn das Aaskale (der Fluß) das Gold aufnehmen soll, die in Eitel-
keit aufgenommene Weisheit, dann wird es aufbrausen.

Das Ursprüngliche wird in der Esoterik dargestellt durch die
Lotosblume, durch etwas Schalenhaftes, was man ablösen kann, so
dass ein Kern bleibt. Die Fackelhalter stellen dar das Ich des
Menschen, welches nur glänzen will; die Schlange stellt dar das
Ich des Menschen, das sich selbst mit der Weisheit identifiziert.

Goethe sagt einmal: "Wär nicht das Auge sonnenhaft, nie könnte
es das Licht erblicken."

Als die Schlange von Innen leuchtend wird, da kann sie eintreten
in den Tempel, wo die Menschheit die drei höchsten Güter erlangt,
die dargestellt werden durch die drei Könige. —

Weisheit, Schönheit oder Frömmigkeit und Stärke.

Der Alte mit der Lampe stellt dar diejenige Art, wie jetzt
die meisten Menschen erleuchtet werden. — Die Religion ist
symbolisiert durch die Frau des Alten.

Die schöne Lilie bedeutet das Ewige, was der Mensch
erst dann erlangen kann, wenn er geläutert ist. Das Höchste
tötet alles Lebendige, was unreif an dasselbe herankommt.
Aber durch den mystischen Tod gelangt der Mensch zu den
höchsten Geistesgaben.

In dies Märchen hat Goethe die tiefsten Wahrheiten
der Esoterik hinein geheimnist. Wie der Mensch durch das
Opfer seiner niederen Natur zu den höchsten Gütern
der Menschheit gelangt, hat er darin gezeigt. Derselbe
Gedanke liegt ausgedrückt in dem Spruch welcher steht

9
in dem Westöstlichen Divan, in dem Gedicht, welches beginnt:

Sagt es niemand, nur den Weisen,

Weil die Menge gleich verhöhnet.

Da spricht er am Ende von dem Hinopfern der niederen
Natur und der geistigen Wiedergeburt des Menschen:

Und so lang du das nicht hast,

Dieses: Stirb und werde!

Bist Du nur ein müder Gast

Auf der dunkeln Erde!